# Rede

beim

**Antritt des Rektoramtes**

der

# Ludwig-Maximilians-Universität

gehalten

den 24. November 1847 zu München

von

**Fr. Thiersch.**

---

**München,**

Druck der Dr. C. Wolf'schen Buchdruckerei.

Wer in unserer Zeit, welche die höchsten sozialen und wissenschaftlichen Probleme neuer Erwägung unterwirft, um das Ueberlieferte besser zu gestalten und mit neuen Gütern zu schmücken, vor der ersten wissenschaftlichen und lehrenden Genossenschaft eines Reiches wie Bayern, umgeben von ihren Pflegern und der ihrer Bildung vertrauten Jugend zu sprechen hat, um einem eben begonnenen Jahreslaufe ihrer Thätigkeit durch sein Wort die ihm gebührende Bedeutung zu sichern, der wird durch die Wichtigkeit der Lage und der hier vertretenen Interessen genöthiget, seinen Blick über den beschränkten Kreis des unmittelbar Vorliegenden zu erheben und die Wissenschaft, welche der vollständigste Ausdruck der Intelligenz und der höchste Zweck deutscher Universitäten ist, in ihrem Zusammenhange mit den andern Erwerbnissen des Geistes zu zeigen, durch welche unser Geschlecht veredelt wird, durch welche auch kleine Staaten groß und herrlich werden und ohne welche selbst die größten in Verdüsterung und Rathlosigkeit herabsinken. Die Erwägung dieser Lagen und Verhältnisse wird ihn unmittelbar zu der Frage führen: ob und inwieferne unser Land und unsere Jugend zu Erwerb und Gebrauch jener Güter geeignet und in wie weit sie an dem Ruhme derselben betheiligt sind.

Wenn wir dabei von der Größe der Völker sprechen, so ist darunter nicht die Ausdehnung ihres Landes, ihrer Bevölkerung oder Heeresmacht, sondern Umfang und Bedeutung desjenigen verstanden, was sie für sich und die folgende Zeit an Thaten

oder an Werken ihrer Trefflichkeit zu allgemeiner Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts beigetragen haben. In diesem Beitrage eines jeden an Gütern der Freiheit, an Leistungen des Friedens und des Krieges, haben wir den Maasstab, an welchem Ruhm und Größe der verschiedenen Völker oder Zeiten von den weisesten Männern des Alterthums und der neuen Zeit gemessen wurde und allein richtig gemessen und verglichen wird.

Plutarchus von Chäronea, welcher den Ruhm von Hellas in einer Zeit, wo, nach dem Untergange seines Vaterlandes, dieser nur noch in den Werken des hellenischen Geistes und in der Erinnerung seiner Thaten blühte, durch viele und bedeutsame Schriften gepriesen hat, zeigt in der Abhandlung über den Ruhm der Athenäer, daß dieser auf Werke des Friedens und des Krieges in gleicher Weise gegründet sey, und stellt die großen Erfolge der attischen Dichter, Philosophen, Geschichtschreiber und Redner, die Werke ihrer Baumeister, Bildhauer und Maler neben die Thaten von Marathon und Salamis und der andern Siege, durch welche noch in späterer Zeit nach Erlöschen seines höchsten Glanzes der Freistaat sich aus jedem Unfall auch dem schwersten auf ein Neues erhoben hat.

Zwar gibt er den Waffenthaten in Bezug auf Größe des Erfolgs und Glanz des Ruhmes bei weitem den Vorzug vor den Werken der Kunst und Wissenschaft, und wer wollte verkennen, daß in jenen erst die Möglichkeit für diese und die Bedingung ihres Gedeihens gegeben wird? Schon Homer hat es erkannt:

„Wahrlich der waltende Zeus entreißet die Hälfte der Tugend
Jeglichem Mann', auf den er der Knechtschaft Tage heranführt."

Aber Plutarch war zu sehr Hellene, um nicht zu fühlen und zu wissen, daß die verschiedenen Weisen, in welchen der menschliche Geist sich durch Wort und That verherrlichet aus gleichem Keime, aus der Begeisterung für das Höhere sich entfalten, daß sie, die Erfolge der Wissenschaft, der Kunst und der Tapferkeit, Früchte desselben Baumes sind, der in dem großen Gemüthe der Völker seine Wurzeln schlägt und aus ihrer Gesinnung und Energie seine Nahrung zieht, die als unsterbliche Frucht die Freiheit unter dem Schirme des Gesetzes bringt, diese mit den Gaben der Bildung in Kunst und

Wissenschaft schmückt, und die erworbenen Güter durch Thaten männlicher Tugend schirmt, jener Tugend von welcher Aristoteles singt:

„Um deine Gestalt, o Jungfrau,
Ist der Tod neidvolles Geschick in Hellas,
Lust der Arbeit Müh' und unendlicher Drang.
Solches Verlangen im Herzen
Weckest du, unsterbliche Frucht,
Süßer als Heimath und der Eltern Besitz
Und der anmuthsvolle Schlummer."

Wird aber die Größe der Völker nach dem Inbegriff dieser Tugend gemessen und sind diejenigen die größten, welche sich ebenso in den Werken des Friedens, wie des Krieges, in Wissenschaft wie in Kunst ausgezeichnet haben, so tritt unter den hellenischen Staaten Sparta trotz seines Heldenruhmes gegen Athen weit zurück. Zwar wollen wir nicht mit einem großen Geschichtsforscher der neueren Zeit, mit Niebuhr über ihr Beharren in alten Formen zu streng urtheilen, und ihren Staat einer Mumie der Vergangenheit vergleichen; denn die großen Tage bei Thermopylä und Platää zeigten, daß jene aus alter heroischer Zeit stammende Kraft des Mannes, jener unbeugsame Muth wie durch eine Vorsehung bis in die Tage war bewahrt worden, wo das aufblühende Hellas mit seiner Freiheit und Bildung und mit ihm Europa von der Ueberfluthung asiatischer Knechtschaft und Schlechtigkeit nur durch spartiatische Hingebung und Todesverachtung zu retten war. Doch zurückgeblieben in einer um sie her nach Bildung strebenden Zeit, und darum verkümmert an den Gütern des Geistes und Gemüthes, verloren die Spartiaten die im Kriege gewonnene Macht, weil, wie Aristoteles sagt, sie dem Frieden gemäß zu handeln nicht gelernt hatten.

Innerlich den Spartiaten an kriegerischer Kraft und Waffenruhm und in wesentlichen Formen ihres Oeffentlichen ähnlich haben die Römer gleich ihnen vor Allem den Ruhm der Waffen gepflegt, dabei aber in den langen Kämpfen um Berechtigung an der öffentlichen Macht eine Verfassung und unter ihrem Schirm eine Ordnung und Pflege des Rechts entfaltet, die ihrem Ruhme im Kriege einen schönen Theil des Ruhmes im Frieden zur Seite stellt. Nicht römische Waffen allein, sondern auch römisches Recht haben die Völker erobert, und eines der größten Werke der Geschichte,

das römische Imperium, über drei Welttheilen aufgerichtet. Darin aber bleibt ihr Ruhm gegen den athenäischen zurück, daß sie, Einzelne ausgenommen, daß sie als Volk auf dem Gebiet der höhern Bildung, obwohl die Schüler und Pfleglinge der Griechen, ohne freie Neigung für das Wahre und Schöne sich nur aneigneten, was ihren politischen Zwecken dienlich war, im Staate zu Einfluß und Würde führte, und nach außen römische Macht zu verbreiten oder zu stützen geeignet schien: **Tu regere imperio populos, Romane, memento. Hae tibi erunt artes.** Darum sind, während Geschichtschreibung und Beredsamkeit blühten, die beiden großen Pfeiler menschlicher Erkenntniß, Philosophie und Mathematik, dazu die Naturwissenschaften bei ihnen nur unvollkommen gediehen, und ist selbst die Poesie unter ihrem Werthe geschätzt und zur Zeit der größten politischen Stärke zunächst von Freigelassenen und Fremdlingen für die Römer gepflegt worden. Als aber unter Augustus ein goldenes Zeitalter der Poesie erblühte, trug sie den Keim der Verderbniß gleich Anfangs durch die Weisung, ja Nöthigung in sich, als den höchsten Zweck ihrer Werke die Verherrlichung der Herrscher zu betrachten, welche ihre Familienmacht auf den Trümmern altrömischer Freiheit errichtet hatten.

In der bildenden und zeichnenden Kunst aber ist kein Römer zu Ruhm gelangt; es schien sogar der römischen Würde nicht entsprechend, für Werke der Plastik und Malerei besondere Neigung oder die zu ihrer Schätzung nöthige Kenntniß zu zeigen.

Es bleibt demnach im ganzen Alterthume der Kranz des größten und ungetheilten Ruhmes den Athenäern zugetheilt, und ihre Größe beruht darauf, daß sie zugleich die Freiheit im Innern durch weise Ordnung und Gesetze, und nach außen durch Thaten der Tapferkeit geschirmt, und daß auf diesem Grunde sie zuerst das ganze Heiligthum der Wissenschaft und Kunst erbaut und geschmückt haben.

Die christlich-europäischen Nationen, welche nach den Kämpfen des Mittelalters ihre Bildung unter Schirm und Pflege der Kirche, der germanischen Sitte und zuletzt der Lehren und Werke der wieder gefundenen classischen Literatur und Kunst gestalteten, haben zum Theil mit größerem Glücke als die Römer jenes Ideal menschlicher Trefflichkeit, das am schönsten aus Athen herüberleuchtete, in sich zu verwirklichen gesucht, und auch hier werden wir diejenigen als im nationalen Ruhme am höchsten stehend bezeichnen müssen, welchen solches am besten gelungen ist. Kein Staat jenes zugleich so glückli-

chen und so unglücklichen Landes, welches der Apennin spaltet und das Meer umgibt und die Alpen, steht auf der Höhe des Ruhmes neben Florenz, und wie in Athen sehen wir dort zur Zeit der größten politischen Kämpfe aus dem Schooße der frei gestalteten Gemeinde jene Heerschaar großer Männer, die Gründer der höhern Poesie und der gebildeten Prosa, Dante, Petrarca, Boccacio, die Erneuerer der platonischen Philosophie und der classischen Gelehrsamkeit, wie Marsilius Ficinus, Politianus in ununterbrochener Reihe hervortreten, und als die Forschung den Erscheinungen der Natur sich zuwendete, die Größe von Galiläi sich ihnen beigesellen, während ein Chor ruhmvoller florentinischer Künstler, von Giotto geführt, von Leonardo da Vinci und Michel Angelo geschlossen, Plastik, Architektur und Malerei zu ihrer neuen Verherrlichung erhöht haben. So wahr ist es, daß der menschliche Geist, seiner selbst mächtig, und vom öffentlichen Geiste der Freiheit und der Bewunderung des Großen gehoben, sich nach allen Richtungen hin auszubreiten und seine Herrlichkeit in unsterblichen Werken zu entfalten liebt.

Die Stämme deutscher Nation haben seit ihrem Eintritt in die Geschichte kriegerischen Muth und auf den Schlachtfeldern jene Tapferkeit gezeigt, durch welche sie ihre Selbstständigkeit gegen die Römer geschirmt, das Reich des Feindes zertrümmert, und den Grund zu den stärksten und glänzendsten Reichen der neuen Zeit gelegt haben. Sie haben nicht weniger, obwohl gehemmt durch die Rauhheit ihres Himmels und die der Natur ähnliche spröde Kraft des Gemüthes, gleichwohl ihr Land und sich selbst bezähmt, ihre Fluren mit Anbau und stolzen Städten, diese selbst mit Wohlgestalt und Reichthum, ihren Geist mit allen Schätzen der Bildung geschmückt, und wer die Entfaltung der Wissenschaften und der Künste mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, der weiß auch, daß ein jedes Gebiet dieses Doppelreiches Zeugniß gibt von den großen Leistungen deutscher Forschung und den ihnen entsprechenden Erfolgen in jeglicher Kunst, die das Schöne, sey es in Sprache und in Tönen oder in Werken der Baukunst, der Plastik und Malerei darstellt. Blieb aber dieses edle Bestreben hier unter seinem höchsten Ziele zurück, ward es dort durch fremde Beimischung alterirt, so geschah es in den Perioden öffentlichen Ungemachs, in welchen auch die Stärksten auf eine Zeit ermatten. Der Genius von Deutschland aber hat sich aus jeder Knechtung und Erniedrigung in allen Jahrhunderten immer siegreich von Neuem erhoben: Zeugniß davon die große

Periode unserer neuen Literatur, welche mit Klopstock beginnt und mit Göthe schließt, und welche einem aufmerksamen Beobachter in Frankreich das Geständniß abnöthigte, es sey zum Erstaunen, daß in Einem Menschenalter eine europäische Nation sich auf die höchste Stufe der Intelligenz und Bildung gehoben, ohne daß das übrige Europa es wahrgenommen; Zeugniß auch der heroische Muth, mit welchem vor kaum einem Menschenalter unsere Männer und Jünglinge das Joch der Dienstbarkeit gebrochen und unsere Waffen siegreich bis in die Hauptstadt des Feindes getragen und eben so der neue Aufschwung, welchen trotz vieler Hemmniß die innere Gestaltung der Nation und mit ihr auch Wissenschaft und Kunst genommen haben.

Ist es aber das stolze Erbtheil deutscher Männer, gleich groß in den Thaten der Waffen, wie in den Werken der Forschung und der Kunst zu seyn, so erregt es gerechte Verwunderung, wenn wir in Deutschland, wenn wir in unserem unmittelbaren Vaterlande Bayern zuweilen sogar bei wohlwollenden und vaterländisch Gesinnten auf die Meinung stoßen, daß Bayern zwar in kriegerischen Ehren gleich jedem deutschen Lande hervorrage, daß jedoch in seinen Gauen, daß namentlich in unserer Umgebung zwar die Künste gedeihen und blühen, nicht aber die Wissenschaften, ja daß dieser Baum zu gleicher Blüthe wie jener nicht gedeihen k ö n n e.

Wäre diese Behauptung berechtiget, wie sie es nicht ist, so würde sie auf einen in seiner Art einzigen und unerklärlichen Organismus des Geistes hindeuten, der als eine verwundersame Abart gerade unter uns an das Licht träte. Denn man hat wohl von Völkern und Zeiten gehört, in denen die Wissenschaften ohne die Künste gediehen sind, nie aber von solchen, welche sich in den zeichnenden und bildenden Künsten hervorgethan, und in den ernsten Studien versäumt hätten, oder gar für sie unfähig gewesen wären. Die Blüthe des Schönen ist überall aus dem Baume des Wissens entsprossen, und kann auch nur aus ihm, aus der höhern Einsicht und Gesinnung der Nation ihre Nahrung ziehen. Auch widerstreitet jene Behauptung in Bezug auf Bayern der Geschichte, sey es, daß man das Königreich, die Vereinigung der rein deutschen Stämme der Bayern, der Franken, der Schwaben und der rheinischen Geschlechter der Pfalz, sey es, daß man die Gauen des alten Herzogthums allein in das Auge faßt. Um nicht des in Kunst und Wissenschaft gleichen Ruhmes alter Freistädte, welche jetzt

Theile des Reiches bilden, vor Allem der Größe von Nürnberg und Augsburg, nicht der Hochschule der Pfalz zu gedenken, die unter Schirm und Pflege wittelsbachischer Fürsten ihren wissenschaftlichen Ruhm entfaltete, so war im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts und zu Anfange des sechzehnten das Herzogthum Bayern durch die großen Lehrer seiner Universität, deren jüngstes Geschlecht ich um mich sehe, und später durch die Pflege, welche jede Kunst an dem Hofe Albrechts V. genoß, auf dem Gebiete jeder Trefflichkeit des Geistes vielen andern deutschen Ländern voraus und den besten gleich, und da vor mehr als 80 Jahren der milde und wohlgesinnte Kurfürst Maximilian Joseph III. durch Stiftung der Akademie der Wissenschaften sein Bayern auf die Bahn freier und selbstständiger wissenschaftlicher Forschung und der edleren Literatur zurückführte, da zeigte sich bald durch die Bestrebungen einer großen Schaar patriotisch gesinnter Männer, daß unter langen Widerwärtigkeiten der einheimische Boden der Wissenschaft und der Forschung seine Fruchtbarkeit nicht verloren habe, und, wir dürfen solches betheuern bei den Manen der Lorey, der Kreitmayer und anderer trefflicher Männer, die mit wissenschaftlichen Ehren geschmückt in das Grab gestiegen sind, die Anlage, die Befähigung zu jedem großen auch wissenschaftlichen Verdienste hat unter unseren Vorfahren so wenig gefehlt, wie in andern Ländern deutscher Zunge, und der Enthusiasmus, mit welchem jene Männer die Früchte der Bildung ihrer Heimath zu zeitigen bemüht waren, weht uns noch mit geistiger Frische aus den Arbeiten und geschriebenen Urkunden, besonders aus ihrem brieflichen Verkehre entgegen, welchen die Akademie als ein Heiligthum bewahrt.

Nicht geringer erwiesen sich die Erfolge, von denen die Verjüngung derselben Akademie unter dem Monarchen, dessen Andenken noch in den Herzen seines Volkes lebt, unter König Maximilian gekrönt wurden, und um nur der Männer zu gedenken, die nicht mehr unter uns wandeln, so haben die Westenrieder, die Pallhausen, die Krenner, Franz und Joseph v. Baader, und auf dem Gebiete naturwissenschaftlicher Forschungen neben den Verdiensten von Schrenk die unsterblichen Leistungen eines Frauenhofer und Reichenbach gegen jenen Kleinmuth vollgiltiges Zeugniß abgelegt, während die in Würzburg, in Landshut neu erblühenden Lehranstalten eine große Reihe von hervorragenden Männern bildeten, die noch jetzt zur Zierde nicht nur der einheimischen, sondern auch auswärti-

gen Universitäten gerechnet werden. Nicht weniger Zeugniß für die Befähigung des bayrischen Volksstammes legen die Männer der Wissenschaft ab, welche aus andern deutschen Staaten in dieses Land gerufen wurden, Männer wie Savigny, Jacobs, Tiedemann, Schelling, und die einstimmig erklärten, daß die Jugend, welche sie hier um sich versammelt sahen, an Energie und Frische des Geistes und Liebe für die Studien und Forschungen so reich wie in irgend einem andern der deutschen Gauen ausgestattet gefunden wurde. Aus meiner fast vierzigjährigen Erfahrung kann ich dieses Zeugniß vollkommen bestätigen, und nur ungern vermeide ich jene jungen Männer zu nennen, welche in dem Kreise meiner und meiner nähern Amtsgenossen Thätigkeit, durch geistige Anstrengungen, die Aeußerungen großer Begabung und Energie, sich verzehrt und frühen Tod gefunden haben. Daß aber ihnen in glücklichem Fleiße sich fürwährend eine Auswahl reichbegabter Jünglinge gesellen, davon haben die Urtheile aller Facultäten über die Preisarbeiten gezeugt, in denen aufstrebende Talente sich mit nicht gewöhnlichen Erfolgen, auch unter ungünstigen Verhältnissen bis in die letzte Zeit herab gezeigt und bewährt haben.

Ist aber dieser Aufschwung oft unterbrochen, sind die Blüthen dieses Baumes mehr als einmal geknickt worden, so geschah es durch Ereignisse und durch das Vorwalten ungegründeter Besorgnisse, welche hier füglicher beklagt als angeklagt werden.

Auch unseres hochherzigen Monarchen Regierung begann unter glücklichen Aussichten für eine freiere und darum reiche und volle Entwicklung der höheren geistigen Bildung, und als ich vor siebenzehn Jahren zum ersten Male durch das Vertrauen meiner Amtsgenossen zur Führung des Rektoramtes unserer Hochschule berufen ward, erschien ich in der Mitte von ihnen als Herold edelmüthiger Entschließungen unseres Königs und Herrn, durch welchen diese große Anstalt wissenschaftlicher Bildung nach Entfernung alter Schranken und Hemmnisse allein auf freie Bewegung in den Studien, auf die Kraft und Anziehung, welche die Wissenschaft in dem Vortrage würdiger Lehrer auf empfängliche Gemüther ausübt, und auf die Selbstbestimmung und Gesinnung der Jugend gegründet war, ohne welche etwas Großes weder erreicht noch bewahrt wird. Die edelsten und besten der jungen Bürger der Ludovici-Maximiliana

in jener Zeit, jetzo zu Männern von Auszeichnung in öffentlichen Aemtern oder im Dienste der Wissenschaft erwachsen, gedenken dessen noch in freudiger Erinnerung und geben bereitwillig Zeugniß, mit wie viel Liebe und Lust sie sich auf dieser offenen Bahn bewegt haben, wie sehr sie durch das Vertrauen gehoben und durch freie Studien wissenschaftlich gefördert wurden. Dadurch aber beurkunden sie auch ihrer Seits die höhere Befähigung unseres Volksstammes auf dem Gebiete der ernsten Wissenschaften und der Intelligenz.

Seitdem sind Bestrebungen und Maßnahmen anderer Art und Richtung eingetreten, denen die gute Absicht, in welcher sie genommen wurden, hier nicht soll bestritten werden. Denn gemeiniglich trachten die Menschen nach dem Guten; aber sie irren, indem sie es da suchen, wo es nicht zu finden ist, oder Mittel dafür in Bewegung setzen, die an ihm vorüber oder zum Gegentheile führen.

So war es geschehen, daß in allmähliger Umgestaltung vor neun Jahren unsere Studien zu der Verordnung geführt wurden, welche die zu fünf Jahren bestimmte academische Laufbahn wieder nach allgemeinen und besonderen Wissenschaften trennte, die allgemeinen zu zweijährigem Betrieb voranstellte, und als nothwendige Wissenschaften eine sattsame Menge von Disciplinen der Philosophie, Geschichte, Philologie, Mathematik und Naturkunde in einem noch immer unvollständigen und nicht wohl geordneten Kanon begriff, fast jede dieser Wissenschaften an einen vollen Semestralcursus band, für diesen zur Inscription nöthigte, die Controlle in Prüfungen setzte, welche den Vorträgen auf dem Fuße folgten, die Ueberwachung dieser Studien und der ihnen zugewiesenen Jugend einer eigenen Obhut übergab, und so den ganzen Betrieb der allgemeinen Wissenschaften unter die Form und das Gesetz jener Anstalten beugte, die sich unter uns zwischen Gymnasium und Universität ausgebildet und zwischen ihnen befestiget haben, während in den Spezialfacultäten alles obligat blieb, was in den Schlußprüfungen gefordert wurde, und darum auch gemeiniglich nichts getrieben und wenig gehört wurde, was nicht geboten war. Hätte die Universität unter solcher Herrschaft des Zwanges und der Bevormundung weniger geleistet, als bei freigehaltener Führung zu gewärtigen war, so klaget darum nicht unsere Jugend an, als welche für höhere Leistungen auf dem Gebiete der Intelligenz weniger befähigt sey, sondern zumeist diejenigen, welche bei solchen Vorkehrungen zu Rathe saßen und sie vertreten haben. Consiliis vostris laus est attensa

Laconum. Es erfolgte, was aus der Natur solcher Einrichtungen mit innerer Nothwendigkeit erfolgen mußte.

Damit aber unsere Klage nicht in einem Sinne gedeutet werde, von welchem sie als eine gemeinsame sich fern halten soll, so bemerken wir, daß die Ueberzeugung von der Gebrechlichkeit jener Maaßnahmen und von der Nothwendigkeit der Hilfe sich bereits vor Jahren zu einer allgemeinen erhoben hatte. Schon im Jahre 1845 waren Ministerium und Universität über beides nicht mehr im Zweifel. Mit dem 25. September des Jahres 1845 begannen die Maaßnahmen der obersten Behörde in Aufträgen an die Universitäten, welche zunächst nur die Prüfungsordnung berührten, deren Uebelstände in der grellsten Form jedem Blicke offen lagen. Doch führte schon dieser Auftrag tiefer in das System ein, indem zugleich die Bestimmung der Gegenstände jener Prüfungen einer neuen Erwägung unterstellt wurde. Sogar die Frage wurde beregt, ob es nöthig sey, bezüglich des obligatorischen Charakters der in den Kanon aufgenommenen Fächer irgend eine Aenderung eintreten zu lassen, d. i. das System der Zwangskollegien aufzuheben oder zu ermäßigen.

Die Erklärungen der Facultäten über die Gebrechen und die üblen Folgen der so lange geschirmten Studienordnung waren übereinstimmend, und in dem Berichte des Rectors und Senates unserer Universität vom 22. November 1845 wird mit Bezug auf dieselbe ausgesprochen: „der academische Senat habe sich nicht verhehlen können, daß seit den letzten Jahren der wissenschaftliche Sinn dieser Hochschule auf eine das Gedeihen wahrer Wissenschaft bedrohende Weise abgenommen habe." Doch beruhte die Sache, bis nach Eintritt der gegenwärtigen Verwaltung unter dem 12. Mai dieses Jahres die Aufforderung der früheren, aber mehr noch in das Einzelne gehend, erneuert ward und die Fragepunkte bestimmter hervorgehoben und gestellt wurden. Die wiederholten Berathungen der Facultäten, die zum Theil sehr ausführlichen und wohlbegründeten Gutachten bewährter Lehrer und die Beschlußnahmen der Senate dienten zum Beweise, daß die Landesuniversitäten den Belang jenes königlichen Auftrages wohl erwogen hatten; der Umstand aber, daß über die Gebrechen der bestehenden Anordnung und die Mittel ihrer Heilung die Ansichten in allen wesentlichen Punkten

übereinstimmten, zeigte zugleich, daß das Uebel und der Weg seiner Heilung im Ganzen richtig erkannt und bezeichnet sey.

Auf jene Gutachten und Anträge gestützt, hat das k. Ministerium des Innern für Cultus und Unterricht, der Vertreter der Ueberzeugung und Wünsche unserer Hochschule, den Entwurf zu einer Umgestaltung der Studienordnung gegründet, welche auf enge Verbindung der allgemeinen und speziellen Wissenschaften, und unter den nöthigen Gewährschaften auf Freiheit der Wahl und auf Selbstständigkeit des Bestrebens gegründet und berechnet ist, nach Brechung alter und unzweckmäßiger Fesseln und Hemmnisse, in die offene Bahn von 1830 wieder einzulenken und unsere Jugend aus den Irrwegen falscher Vorkehrungen auf den freien Pfad wahrer und reicher Wissenschaftlichkeit zurückzuführen.

Zwar ist uns nicht gegeben unter der Aegide dieser auf Vertrauen und öffentliche Einsicht gegründeten Freiheit schon dieses Semester unsere Thätigkeit zu beginnen, da die fürsorgende Weisheit unseres Monarchen der Wichtigkeit der hier in Frage stehenden Interessen es entsprechend geachtet hat, vor letzter Entscheidung über das Ganze und Einzelne, die Ansichten und Wünsche der Fakultäten und Senate seiner drei Landesuniversitäten noch einmal zu vernehmen; doch ist schon vorderhand durch Zurückgehen auf die Vorkehrungen einer frühern Periode Erleichterung der Bürde und freiere Bewegung gewährt, das Uebrige aber, da es der Einsicht des höheren Lehrstandes vertraut worden, keinem begründeten Zweifel mehr unterworfen. Wir dürfen darum schon jetzo das Prinzip wahrer Wissenschaftlichkeit auf dem Gebiete der Intelligenz als die Standarte begrüßen, um welche Bayern und sein König in der nächsten Zukunft die Schaaren unserer aufblühenden Jugend sammeln und über die Beschränktheit früherer Zustände zu regerem Bestreben und reicherem Gedeihen führen wird.

An Ihnen aber, akademische Freunde und Mitbürger, ist es, durch Haltung Ihrer Studien und Ihres Lebens zu zeigen, daß ich die Wahrheit, daß ich Ihre eigene Ueberzeugung ausgesprochen, als ich in diesem feierlichen Augenblicke öffentlich verkündigte, daß der Boden unsers Landes für Wissenschaft und Intelligenz nicht weniger fruchtbar sey, als für das Bestreben, das Große und Schöne in sichtbaren und greifbaren Formen darzustellen.

Sie werden, und das verheiße ich in Ihrem Namen, und wie in Ihrem Auftrage, durch die That, durch unverdrossenen Fleiß und ehrenhaftes Betragen darthun, daß Sie nicht als Knaben, die der Nöthigung bedürfen, das Heiligthum der Wissenschaft betraten; sondern es als junge Männer bewohnen, die sich selbst und ihre Lage verstehen, deren Geist von der Würde des wissenschaftlichen Berufs und der Intelligenz erhoben, deren Herz von dem Gefühle des Großen und Edlen bewegt wird; würdig des Vertrauens, das Ihnen schon jetzo durch Enthebung von einem Theile des Zwanges gewährt wurde, würdig jedes größern Vertrauens, das die wissenschaftliche Blüthe von Bayern von der freien Bewegung des Triebs nach dem Höhern und von der Selbstthätigkeit zu erwarten im Begriffe steht.

Nicht allein von der kurzen Zeit einer schnell vollendeten Laufbahn in diesen Räumen, von Ihrem ganzen Leben handelt es sich dabei, weil in den wenigen Jahren Ihrer höheren Studien die Einsicht in die großen Probleme wissenschaftlicher wie sozialer Geltung soll erschlossen und die Befähigung für Glück und Ehre Ihre Zukunft durch den Erwerb von Gütern soll bereitet werden, welche Niemand dem Glück, sondern allein sich selber verdankt.

Auch nicht meine, des Einzelnen schwache Stimme, ist es allein, die Ihnen dieses zuruft, sondern in ihr die Stimme ihrer eigenen Brust, die in feierlichen Augenblicken als göttliche Regung das Gemüth erweckt und erhebt. Es ist die Mahnung der Ihrigen, deren sorgliche Liebe Ihr Thun und Ihren Pfad umgibt, Ihrer Lehrer und Pfleger, die in Ihrem Gedeihen den Stolz und die Freude ihres Berufes finden, des Königes und des Vaterlandes, dessen Glück und Macht zumeist von dem Gedeihen der Jugend bedingt ist, die einst zur Führung seiner wichtigsten Interessen berufen wird und deren Bildung und Gesinnung auch den öffentlichen Dingen Wohlgestalt und Gedeihen verheißt.

Aber nicht um geringe Mühen und nicht ohne Gefahr wird der Preis gewonnen, der an dem Ziel Ihrer Thätigkeit dem redlichen und beharrlichen Streben aufgestellt ist. Es ist ein Spruch alter Weisheit, daß die Götter den Schweiß vor die Tugend gestellt haben, und ihr Pfad steil und rauh sey im Anfange; und Tugend war den Alten jede Trefflichkeit.

Die Schwierigkeiten jenes Pfades steigern sich in unsern Tagen durch den Umschwung

auf dem Gebiete der Intelligenz, durch die stets wachsende Größe der Wissenschaft, durch die Vertiefung der Forschung, welche stets zu schwierigeren Problemen führt und zur Erreichung auch des Fernsten, zur Lösung auch des Verwickeltsten auffordert und hintreibt. Auch ist mehr als je klar geworden, daß die größten Erfolge, daß die Alles durchdringenden und umgestaltenden Erfindungen dieser Tage das Erzeugniß der tiefsten Forschung und der beharrlichsten Erwägung sind, und daß in das Innere dieses Tempels Niemanden der Zugang offen steht, der nicht in dem Entschlusse beharrt, sich seinem Dienste mit ganzer Kraft und ganzem Gemüthe zu weihen. In diesem Charakter der Zeit, ihrer Leistungen und Aufgaben haben Sie den Maßstab Ihres Fleißes und Ihrer Anstrengungen: wer an einem kleineren sich genügen läßt, wird gegenüber jener Größe zu klein gefunden, und wer bei dem Ernst des Lebens und der Wissenschaft mehr den flüchtigen Wünschen des Augenblickes, als der Würde des wissenschaftlichen Berufes sich zuwendet, fällt unter die Räder des Siegeswagens, auf welchem der menschliche Geist vom Großen zum Größern unaufhaltsam vordringt.

Dabei aber ist keineswegs zu besorgen, daß der, welcher diesem Rufe folgt und mit ganzer Kraft seinen Forderungen sich hingibt, dadurch von der Schönheit des Jugendlebens getrennt und seiner heitern Fülle verlustig werde.

Wissen, nicht jenes flache und darum unerquickliche, welches der Markt der Literatur überall der Menge für geringen Aufwand an Müh' und Zeit darbietet, sondern das Wissen, welches in das Innere der Dinge dringt und in den Dunkelheiten der Natur, des Geistes und der Geschichte Licht anzündet und neue Pfade der Erkenntniß öffnet, ist Labung und Leben des Geistes dem, der hier vorangeht und der ihm folgt, ist Bereicherung und Erhöhung des Gemüthes und ein Genuß, der jedem anderen Glücke und der ganzen Führung auch des Jugendlebens erst Schönheit und Bedeutsamkeit verleihen kann. Auch ebnet die Uebung der Kraft und der Reichthum des geistigen Besitzes die Schwierigkeiten des weitern Weges, so daß mit Recht der Dichter sagt, daß der Pfad der Trefflichkeit zuletzt eben und leicht werde, so schwer er auch anfangs gewesen sey.

Doch die Aufgabe des akademischen Lebens stellt sich nicht nur als ein Ringen nach den höchsten Gütern der Intelligenz dar, sondern auch als ein Widerstreben gegen die

feindlichen Mächte, von denen es umgeben ist und die von allen Seiten in sein Asyl hineindrängen.

Außerhalb der Schwellen des Heiligthums lagern der Leichtsinn, die Unsitte, das Trachten nach dem Unlauteren oder Gemeinen, die Verlockung zu dem, was der jugendlichen Sphäre entrückt ist und zu ihrem Frieden ihr verschlossen bleiben muß, da es dem Urtheil und der Thatkraft des vollendeten Mannes vorbehalten ist. Die Gefahren steigen durch die Eigenthümlichkeiten des akademischen Lebens, durch seine Trennung von andern socialen Verhältnissen, durch den trügerischen Schein des Ungebührlichen und durch die Macht des schlimmen Beispiels, und sie werden drohend, weil gemeiniglich die Kraft des Widerstandes in denjenigen zerbrochen wird, welche den ersten Versuchungen erlegen sind.

Hier gilt es Besinnung, hier männlichen Muth und Beharrlichkeit zu entfalten, denn das ganze Glück der Gegenwart und der Zukunft steht in jenen Gefahren für Jeden auf dem Spiel. Statt am Schlusse der akademischen Laufbahn geschmücket mit den Gütern eines gebildeten Geistes und edlen Herzens anzukommen, steht ihm bevor, wenn er einmal jenen schlimmen Mächten verfallen ist, diese ganze Zeit in einem verderblichen Wahne zurückzulegen, und wenn der Morgen des männlichen Tages anbricht, verarmt an geistigen und sittlichen Vorzügen wie aus einem wüsten Traume zu langer Reue zu erwachen.

Als Wächterin Ihrer Jugend gegen diese Gefahr ist außer dem Schirm, den die Universität und ihre reiche Gelegenheit, den das Beispiel edler Jugendgenossen, den das Gefühl für das Würdige bietet, einem jeden die Selbstachtung, die Ehre und die Ehrenhaftigkeit beigesellt, welche, genährt durch bildende Studien der frühern Jugend und durchweht von dem Hauche regsamer und erfrischender Thätigkeit, auch den Schwachen stärken und den Strauchelnden aufrichten kann. Dieser Geist der Ehrenhaftigkeit und der Sitte, gehoben durch enge Verbrüderungen und starke Freundschaften, wird, darauf vertrauen wir, unter Ihnen auch in diesem Jahre als Ordner und Gesetzgeber sich schirmend erweisen. Er wird das Innere des akademischen Lebens mit Wohlgestalt schmücken; er wird seine Sicherheit auf Ordnung und Achtung vor dem Gesetze gründen, und wir dürfen schon jetzo darauf mit Bestimmtheit rechnen, uns vor der Wiederkehr von Ereignissen bewahren, welche vor 8 Monaten, wenn auch nur vorübergehend und nur

in theilweiser Aufregung, die Universität erschüttert, und den Monarchen zu jener Verwarnung bestimmt haben, die Ihnen bekannt, und von Jedem unter Ihnen wohl erwogen ist.

Nicht umsonst wird meine Mahnung, nicht kraftlos die Stimme des Vaterlandes und des Königes an Ihr Herz schlagen und der glückliche Beginn unserer Thätigkeit, die uns überall entgegentretende Geneigtheit und Bereitwilligkeit zur Wahrung unserer Ordnung und Würde verheißet, daß dieses Jahr unsere Thätigkeit so heilbringend sich entfalten und schließen wird, wie es begonnen hat.

Die Zeiten sind ernst und es ist heilsam, ihre Zeichen zu beachten. Man nennt das Zeitalter, in welchem wir leben, das des Fortschrittes, und in der That, es schreitet fort an Wissen und Erkenntniß, es gelangt in rascher Eile in den Besitz neuer geistiger und materieller Güter. Zwar ein solcher Fortschritt hat dem menschlichen Geschlechte nie gemangelt, so mannichfach und unbesiegbar auch die Hemmungen schienen, die ihm entgegenstanden. Denn so wenig die Bewegung auf dem Gebiete der Natur jemals gehemmt werden kann, und selbst der Tod nur Umgestaltung zu neuem Leben ist, so wenig der Umschwung der Himmelskörper um sich selbst und um einander je aufhört, die Macht des Schöpfers zu verkündigen, so wenig stehet auch die Sonne der Erkenntniß stille, welche über dem menschlichen Geist vor 6000 Jahren aufgegangen ist und fürwährend erleuchtend und wärmend die Keime des geistigen Lebens entfaltet, und seine Früchte zeitiget.

Fühlt aber jetzo die Zeit sich berufen, jenes Lob des Fortschrittes für sich als eine Bezeichnung ihres Wesens in Anspruch zu nehmen, so geschieht es, weil sie sich des Bedürfnisses und der Mittel zu seiner Befriedigung, weil sie sich ihres Erfolges deutlicher als je bewußt ist. Doch reicht es nicht hin, den großen und vielfachen Fortschritt der Zeiten wahrzunehmen, und das Einzelne der mannichfaltigen Triebkräfte zu beachten und zu deuten: es gilt die letzte Absicht in das Auge zu fassen, zu der dieses Alles in Bewegung gesetzt wird und hindrängt. Das aber ist wie in allen Zeiten, so auch in der unsrigen das oft gehemmte, das selten ganz siegreiche Bestreben die Wohlfahrt des Einzelnen und des Ganzen auf Weisheit und Einsicht, die Freiheit auf das Gesetz und die Stärke des Ganzen auf Gesinnung für das Höhere, für das Vaterland zu gründen. Mit nicht wenigerem Rechte darf man aber unsere Zeit zumal, als eine Zeit des Kampfes bezeichnen,

nicht nur des Kampfes, den Jeder gegen sich selbst und seine Leidenschaft, gegen den Trug unklarer und falscher Meinungen, gegen Egoismus und Vorurtheile zu bestehen hat, sondern auch des umfassendern und schwierigern gegen die dämonischen Gewalten, von denen der Schatz ächter Ueberlieferungen, das Erbe großer Vorfahren, ebenso wie die Güter neuer Errungenschaft auf dem Gebiete der Intelligenz, wie der sozialen Ordnung fürwährend bedroht sind.

Wer in jene Bewegung nach den höhern Gütern der Zeit und in diesem Kampf um sie und zu ihrem Schirme als Mann eintreten will, der muß als Jüngling sich durch Erkenntniß und Gesinnung dazu gerüstet, und den Waffenschmuck des Muthes und der Besonnenheit angethan haben, in welchem er als Streiter für Freiheit, Recht und jede Trefflichkeit in die Reihe erlesener Schaaren treten will. Er muß durch Thaten der beginnenden Männlichkeit, durch die er beiträgt, das akademische Leben mit Wissenschaftlichkeit, Ehrenhaftigkeit und Sitte zu schmücken, als in dem heilsamen Tirocinium künftiger Thaten die Uebung und die Gewandtheit vorbereitet haben, der allein im männlichen Kampfe der Zeit und des Lebens der Sieg und der Kranz der Ehre gesichert ist.

In dem Maaße, in welchem Sie dieser Aufgabe und Bestimmung Ihres Lebens gegenüber den Forderungen der Gegenwart und des Vaterlandes erkennen und ihr entsprechend Studium und Leben in diesen schönsten Jahren des menschlichen Daseyns ordnen, werden Sie auf Ihre Zukunft sich würdig vorbereiten, welche, dessen seyen Sie gewiß, den Mann höherer Einsicht wie der Gesinnung und That da suchen wird, wo er zu finden ist. Nur dadurch können Sie auch Ihrer Seits den Beweis liefern, den Sie dem Vaterlande schulden, daß es auf dem Gebiete der Intelligenz den besten Stämmen deutscher Nation ebenbürtig ist, daß die Sonne, die über unserm Jugendfrühlinge leuchtet, nicht nur die Blüthe des Schönen in den Künsten, sondern auch die Früchte der Intelligenz in den Wissenschaften reifet, daß Bayern geeignet ist, mit dem Kranze jeglicher Trefflichkeit sich zu schmücken, durch welche Völker und Reiche des höchsten Ruhmes theilhaftig geachtet werden.

Mögen Sie auf dem Wege nach dem Ziele, das in diesen Worten väterlicher Mahnung Ihrer frischen Kraft und Ihrem Wetteifer gestellt ist, sich von jenem jugendlichen, jenem lebendigen Hauche des Enthusiasmus durchweht fühlen, der auch das Schwierigste besiegt

und von Erfolgen zu Erfolgen dringend, das Fernſte wie das Größte zu erreichen weiß. Mit dem römiſchen Dichter werden Sie dann ſagen können:

„Zwar ich fühle, wie mühſam die Bahn ſey, aber es hat mir
„Liebe des edleren Ruhmes das Herz mit dem Thyrſos erſchüttert
„Und mir im Innern erregt der Muſen heißes Verlangen.
„Von ihm mächtig getrieben und friſchanſtrebenden Geiſtes
„Wand'r' ich entlegene Pfade der Pieridiſchen Jungfrau'n
„Keinen betreten zuvor. Es erfreut reichſtrömender Quelle
„Durſtig zu nahn, es erfreut neuſproſſende Blüthen zu brechen
„Und aus ihnen die Stirne mit ehrendem Kranze zu ſchmücken."